

TUTTI

Informationen aus dem Chorleben

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, CH-8201 Schaffhausen

9. Jahr, Nr. 21, Juni 2003



Antonín Dvořák

Antonin Dvorak ...

Antonin Dvorak kommt am 8. September 1841 in Böhmen zur Welt, als Sohn eines Metzgers und Gastwirts. Schon als Kind wird er musikalisch geschult, auf der Geige und im Kirchenchor, und erlernt daneben bei seinem Onkel den Metzgerberuf. Doch mit 16 Jahren zieht es ihn in die Stadt, nach Prag. Dort besucht er die Organistenschule. Danach lebt er mehr schlecht als recht von Privatstunden und dem Salär, das er als Bratschist in einem Privatorchester erhält. 1862 wird er Bratschist im Orchester des Tschechischen Nationaltheaters in Prag, dessen Kapellmeister Smetana 1866 wird. Doch seine materielle Lage bleibt weiter prekär.

Dennoch gibt Antonin Dvorak auch diese Anstellung 1873 auf, um mehr Zeit zum Komponieren zu haben. Er intensiviert seine kompositorische Tätigkeit und kommt von 1874 bis 1878 in den Genuss eines österreichischen Staatsstipendiums – in der entscheidenden Kommission befindet sich unter anderen Johannes Brahms. Allmählich bessert sich seine wirtschaftliche Lage, und er wird mit seinen Kompositionen erst in Prag und dann auch über die Landesgrenzen hinaus immer bekannter.

In diesen Jahren prägt sich Dvorak Individualität als Komponist mehr und mehr aus, er befindet sich auf dem Weg zum Welterfolg. Zuerst formt ihn die Klassik, dann die Romantik. Schliesslich entdeckt er die Gruppe der «Neudeutschen» um Wagner und Liszt – von der er sich aber recht schnell wieder distanziert. Seine Eigenart findet er statt dessen in der slawischen Welt, und zwar reicht diese, anders als bei Smetana, über den Reichtum des tschechischen und mährischen Volksliedes hinaus, weiter nach Osten und Südosten bis in die Slowakei, in die Ukraine und nach Jugoslawien.

Mit Johannes Brahms verbindet Dvorak eine fruchtbare Freundschaft. Auf dessen Empfehlung wird der Österreicher Simrock der Verleger des jungen Dvorak. Diese Geschäftsverbindung dauert an und festigt Dvoraks Ruhm in ganz Europa. Zuweilen kühlt sich das Verhältnis zwar deutlich ab, sodass ausgerechnet das Requiem nicht bei Simrock gedruckt wird.

Dvorak unternimmt ausgedehnte Konzertreisen nach England und Amerika – davon zeugt seine bekannte Symphonie aus der Neuen Welt –, auch in Russland wird er als Komponist hoch geschätzt.



Johannes Brahms

1891 übernimmt er einen Lehrauftrag am Prager Konservatorium, eine Aufgabe, der er bis zu seinem Tode treu bleiben wird, unterbrochen lediglich in der Zeit von 1892 bis 1895, als er in New York Direktor des Nationalkonservatoriums ist. Nach seiner Rückkehr aus New York schränkt er seine Reisetätigkeit immer mehr ein. Um die Jahrhundertwende reist er höchstens noch nach Berlin, Budapest oder Wien. Dorthin vor allem, um seinen Freund Johannes Brahms zu besuchen und im April 1897 an seinem Begräbnis teilzunehmen. Die letzten Jahre seines Schaffens beschäftigt sich Dvorak vor allem mit Opern. Alle Bemühungen, auf den internationalen Musikbühnen dieselben Erfolge zu erzielen wie in den Konzertsälen, waren bisher vergebens gewesen. Dies gelingt ihm erst mit der Oper *Rusalka*, 1901. Im selben Jahr überträgt man ihm die Direktion und künstlerische Leitung des Prager Konservatoriums. Im Frühjahr 1904 muss Dvorak, der sein Leben lang nie krank gewesen ist, plötzlich das Bett hüten. Er leidet an einer schmerzhaften Lebererkrankung und stirbt überraschend am 1. Mai 1904 an einem Gehirnschlag.

Dvoraks kompositorisches Spektrum ist sehr breit. Es umfasst Orchesterwerke, Opern, geistliche Musik, ein Violin- und ein Cellokonzert, Kammermusik sowie Lieder. Dvorak ist nach Smetana unbestritten der wichtigste Vertreter der tschechischen Nationalmusik und darüber hinaus einer der bekanntesten romantischen Komponisten des 19. Jahrhunderts.

Zeitfenster

Die Zeit der Entstehung von Dvoraks Requiem (1889 bis 1891)

Das Jahr 1889

- Geburt von Adolf Hitler
- Geburt von Charlie Chaplin
- Pariser Weltausstellung mit dem Eiffelturm
- Entstehung von Renoirs «Badenden»
- Einführung der Invalidenpflichtversicherung in Deutschland

Das Jahr 1890

- Entlassung von Bismarck durch den Kaiser Wilhelm II
- Tod des Sioux-Häuptlings Sitting Bull
- Erste elektrische U-Bahn in London
- Geburt von Agatha Christie (unter dem Namen Agatha Mary Clarissa Miller)
- Tod Gottfried Kellers
- Suizid von Vincent van Gogh
- Erste weltweite Grippeepidemie
- Erste Luftreifen von Dunlop
- Erste Soft-Eiskrem
- Einführung des Flaschenbiers durch die Brauerei Falken
- Einweihung der Sauschwänzlebahn (Blumberg–Weizen)

Das Jahr 1891

- Ende der Indianerkriege in den USA durch die Unterwerfung der Sioux-Indianer
- Erste Segelflüge von Otto von Lilienthal
- Hungerjahr in Russland
- Erdbeben in Japan: 25000 Tote
- Dank Fernleitungen erstes nutzbares Wasserkraftwerk
- Tschaikowskij's Nussknacker-Suite
- Geburt des Malers Otto Dix
- Geburt des Wilchinger Mundartschriftstellers Albert Bächtold
- In der Männermode herrscht der Schnürschuh vor Eröffnung des Altersheims Schönbühl in Schaffhausen



Smetana

Er war alles in allem ein glücklicher, in sich ruhender Komponist mit einem lebensbejahenden, optimistischen Glauben, einer Frömmigkeit frei von Grübeleien und Zweifeln. Die geistlichen Werke entstanden vor allem in seiner zweiten Lebenshälfte.

... und sein Requiem Opus 89

Das Requiem Opus 89 wurde 1889/90 für das Musikfestival in Birmingham komponiert. Die grosse Popularität von Gesangsvereinen, wie sie für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts typisch war, weckte einen grossen Bedarf an zeitgenössischen Chorwerken, den Dvorak mit seinen geistlichen Werken gern decken half. Erste Skizzen zum Requiem entstanden bereits im Januar 1889. In dieser Zeit war Dvorak viel unterwegs, war jedoch immer wieder an der Arbeit zu diesem Werk, sei es auf einer Reise nach London, sei es in seinem Landhaus. Die Reinschrift fertigte er von August bis Oktober 1890 an.

Zur Uraufführung gelangte das Requiem am 9. Oktober 1891 in Birmingham, unter der Leitung des Komponisten selbst. Der Erfolg war überwältigend und zog zahlreiche Aufführungen zu Hause und im Ausland nach sich. Dvorak verwendet den ganzen traditionellen Text für die Totenmesse und teilt ihn nach seinen künstlerischen Bedürfnissen in dreizehn kleinere Einheiten ein. Eine Ausnahme bildet hier lediglich die Sequenz «Pie Jesu», die ursprünglich der Abschluss der Sequenz «Dies irae» bildet.

Der erste bei der Firma Novello in London im Druck erschienene Klavierauszug weicht in vielen Teilen von der Partitur wesentlich ab, da Dvorak bei der Arbeit mit Chor und Orchester immer wieder kleine Änderung an der Partitur vornahm, die den Weg in den Klavierauszug nicht mehr fanden. Deshalb drängte sich eine Neuarbeitung eines Klavierauszugs auf, die mit der kritischen Ausgabe der Partitur übereinstimmt.

Das Requiem zeichnet sich aus durch eine völlige Harmonie zwischen Text und Vertonung. Dvorak ist es gelungen, in den Geist des Textes einzudringen und diesen mit seiner Musik vollkommen zum Ausdruck zu bringen. Der Grundcharakter des Werkes bleibt bei allem Reichtum des musikalischen Inhalts dem schlichten Ernst der Totenmesse angemessen. Diese Schlichtheit zeigt sich bereits im ersten Takt des Kyrie: Dieser erste Takt der Streichinstrumente ist gleichzeitig das Kernstück des Werkes, ein nur aus vier Tönen bestehendes Kopfsthema, das wir (rhythmisch etwas anders) bereits als Thema des zweiten Kyrie in der h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach antreffen.



Das Requiem beginnt mit diesem Motiv, einem chromatisch, rhythmisch interessant umspielten Ton. Dieses kurze und sehr prägnante Kopfsthema erscheint durch das ganze Stück hindurch immer wieder, stets in andere Zusammenhänge eingebettet, in allen Stimmen und Instrumenten, in vielen fantasievollen Variationen. Das an sich schon sehr kurze Motiv wird gelegentlich sogar noch verkürzt.



Gespannte Gesichter an der überaus interessanten Vorstellung des Requiems durch H. Bucher

Dvorak gelingt es meisterhaft, das Motiv wiederholt einzubauen, ohne dass es irgendwie gekünstelt oder aufgesetzt wirkt, es erscheint wie selbstverständlich immer wieder. Durch dieses Motiv erhält das ganze Werk eine einheitliche Farbe. Es wäre eine spannende Detektivaufgabe, sämtliche Erscheinungsformen des Motivs im ganzen Requiem aufzuspüren. Das Motiv steht symbolisch für das Kreuz.

Jacqueline Preisig

MCS-Abonnementskonzert

Samstag, 1. November 2003, 19.15 Uhr
St. Johann Schaffhausen

Antonin Dvorak: Requiem Opus 89

Sopran	Amanda Mace (USA)
Mezzosopran	Barbara Kandler (CH)
Tenor	Ulrich Köberle (BRD)
Bass	Grzegorz Rozycki (PL)

Schaffhauser Oratorienchor
Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz

Leitung: Urs Stäuble

Liebe Sängerinnen und Sänger Liebe Gönner- und Passivmitglieder

Der Oratorienchor steckt in einer Phase des Umbruchs. Die aktiven Sängerinnen und Sänger haben dies in den letzten Monaten hautnah miterleben können und stecken selbst mitten drin. Die Gönner- und Passivmitglieder hingegen haben von den Veränderungen wohl meist nur am Rande und bruchstückhaft etwas mitbekommen. Erlauben Sie mir deshalb, dass ich an dieser Stelle die Ereignisse des letzten halben Jahres nochmals kurz darlege.

Die Probenarbeit seit dem letzten Sommer war für alle eher unbefriedigend. Mangelnde Motivation, knappe Probenpräsenz, harzig verlaufene Probenabende. Kurz: Es schien, als seien dem Chor – und dem Dirigenten – der Schwung und die Freude abhanden gekommen, miteinander etwas zu erarbeiten. Die direkte Folge davon war, dass Herbert Deininger Anfang Dezember seinen Rücktritt erklärte, zunächst mit der Absicht, seine Arbeit mit dem Karfreitagskonzert abzuschliessen. In den darauffolgenden Diskussionen wurde aber deutlich, dass ein beträchtlicher Teil des Chores nicht daran glauben konnte, dass unter diesen Umständen eine erfolgreiche Konzertvorbereitung möglich sei. Herbert Deininger seinerseits erachtete es als ein zu schwieriges Unterfangen, mit einem Chor weiterzuarbeiten, der nicht voll und ganz hinter ihm steht. Das Karfreitagskonzert stand also ernsthaft in Frage.

Zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich die Möglichkeit ab, die c-Moll-Messe mit Heinz Bucher zur Konzertreife zu bringen und aufzuführen. Abklärungen ergaben, dass Herr Bucher diese Aufgabe übernehmen könnte, wenn der Chor mit ganzem Einsatz dabei wäre und zudem Anstrengungen unternommen würden, aus anderen Chören Gastsänger zu mobilisieren.

Eine erste Probe hinterliess einen sehr nachdenklichen Heinz Bucher, der sich dann aber nach einigem Zögern bereit erklärte, das Wagnis auf sich zu nehmen. Ab sofort wehte in der Gega-Aula ein anderer Wind. Pausen waren verpönt, zusätzliche Proben wurden eingeschoben, wir wurden wieder und wieder zum Üben aufgefordert, es bildeten sich Gruppen, die sich regelmässig zu zusätzlichem Üben trafen, und Peter Meier erstellte für jede der acht Stimmen eine spezielle Übungs-CD, die das Üben zu Hause ohne Instrument erst richtig ermöglichte.

Das Schöne an der neuen Arbeitsweise war, dass sich die Sängerinnen und Sänger tatsächlich wieder motivieren liessen, dass wieder alle Freude am Singen zu haben schienen.

Das Konzert wurde für alle Beteiligten zu einem Erfolg, und auch Heinz Bucher scheint zufrieden gewesen zu sein mit uns, denn er blieb zunächst bei seiner Zusage, auch den nächsten grossen Brocken, der uns auf dem Magen lag, mit uns zu erarbeiten.

Wir hatten uns schon vor über zwei Jahren verpflichtet, im November 2003 im Rahmen der MCS-Abonnementskonzerte das Dvorak-Requiem aufzuführen. Eine Verpflichtung, der wir nachkommen wollten – auch unter diesen erschwerten Umständen. Diese Umstände wurden dann plötzlich noch mehr erschwert, denn in einem Brief teilte Heinz Bucher den Sängerinnen und Sängern Anfang Mai mit, er stehe nun doch nicht fürs Dvorak-Requiem zur Verfügung, diese Verantwortung müsse der neu zu wählende Dirigent übernehmen. Dies brachte uns nicht nur organisatorisch zusätzliche Probleme, gravierend war vor allem die Verunsicherung, die im ganzen Chor spürbar wurde.

Zuvor galt es jedoch, im Rahmen der Bachfeste den Festgottesdienst zum Auffahrtstag mit einer Bachkantate zu umrahmen. Dazu hatten wir unseren Vizedirigenten Gesuè Barbera verpflichtet, die Proben dazu fanden im Mai statt, an den Donnerstagen sowie an einem Samstagmorgen. Den Umständen zum Trotz boten wir eine respektable Leistung im Rahmen eines gehaltvollen Festgottesdienstes im St. Johann.

Parallel dazu lief die Suche nach einem neuen Dirigenten. Es wurde ein Inserat in der Schweizerischen Musikzeitung platziert und eine Wahlkommission gebildet. Aus den eingegangenen 43 Bewerbungen wurden 6 Bewerberinnen und Bewerber zu einem Gespräch mit der Wahlkommission eingeladen, und im Mai konnten dem Chor eine Dirigentin und drei Dirigenten in einem Probedirigat vorgestellt werden. Die Chorsänger wurden nach jedem Bewerber mit einem kleinen Fragebogen um ihre Meinung gefragt. Anhand der eigenen Eindrücke von Gespräch und Dirigat, der Bewerbungsunterlagen und der ausgewerteten Fragebogen diskutierte die Wahlkommission Ende Mai nochmals die vier Bewerber und einigte sich einstimmig darauf, dem Chor Urs Stäubli zur Wahl vorzuschla-

gen. An einer ausserordentlichen Generalversammlung am 3. Juni 2003 wurde dieser Vorschlag den Mitgliedern unterbreitet, die ihm folgten und Urs Stäuble gleich im ersten Wahlgang mit überwältigendem Mehr wählte.



Urs Stäuble

Nach wie vor steht das Dvorak-Requiem auf dem Programm, der definitive Entscheid kann jedoch erst nach ein paar Proben Urs Stäubles mit unserem Chor sowie in Absprache mit Heini Stamm fallen. Ausschlaggebend für den Entscheid wird ausser der Anzahl Stimmen vor allem das Engagement sein, mit welchem der Chor die neue Aufgabe anpackt. Wir hoffen, dass sich mit unserem neuen Dirigenten allmählich wieder ein «normaler», menschlich und musikalisch positiver Probenbetrieb einstellen wird.

Die Musikkommission wird in Kürze auch die Planung für Karfreitag 04 in Angriff nehmen. Das Programm soll dabei selbstverständlich der zur Verfügung stehenden Zeit angepasst sein. Wir freuen uns auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit mit Urs Stäuble.

Jacqueline Preisig

Urs Stäuble

Urs Stäuble ist 1951 geboren, wohnt in Wittnau (Fricktal), ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter und einen 12-jährigen Sohn. Nach der Primarschule in Eiken und der Bezirksschule in Frick absolvierte Urs Stäuble das Lehrerseminar in Wettingen, das er 1971 abschloss. Danach studierte er von 1971 bis 1975 an der Musik-Akademie Basel und erwarb das Lehrdiplom für Orgel. Während eines Studienjahres in Wien beschäftigte er sich mit Orgel, Orchester und Chorleitung. 1978 erwarb er in Basel das Solistendiplom für Orgel und 1980 das Lehrdiplom für Klavier.

1968, noch während seiner Lehrerseminarzeit, gründete er den Fricktaler Kammerchor, den er heute noch leitet, «als wärs ein Stück von mir», wie er sagt.

Urs Stäuble pflegte eine rege Konzerttätigkeit als Organist, Liedbegleiter und im Klavierduo. Er unterrichtet seit 1980 in Basel an der Musik-Akademie. 1984 bis 1986 war er Kapellmeister bei der Schweizer Gastspieloper. Seit 1987 hat er die künstlerische Leitung des Konzertfonds Baden mit Dirigierverpflichtung. Dies umfasst die Pflege des sinfonischen Repertoires des 18. bis 20. Jahrhunderts mit verschiedenen Sinfonieorchestern und Solisten.

Von Anfang der achtziger Jahre bis 1996 leitete er den Kammerchor Zurzach sowie den Kammerchor Baden. Durch die Zusammenarbeit der drei Kammerchöre wurden zahlreiche Aufführungen verschiedener grosser Oratorien möglich. 1996/97 folgte Urs Stäuble einer Einladung nach Dänemark als Gastdirigent des Kammerchors Molina in Kopenhagen.

1998 hatte er die musikalische Leitung des Musiktheaters «Die helvetische Sphinx» zur Aargauer 200-Jahr-Feier der Helvetik.

Urs Stäuble hat uns in seinem Probedirigat gezeigt, dass er es versteht, in kurzer Zeit eine Verbindung zum Chor aufzubauen und seine reiche musikalische Erfahrung in die Probenarbeit einfliessen zu lassen. Er hat mit seiner ruhigen, aber offenen und humorvollen Art überzeugt, und wir heissen ihn herzlich willkommen in Schaffhausen.

Karfreitagskonzert 2003

Franz Schubert Die Unvollendete
Wolfgang Amadeus Mozart Messe in c-Moll

Petra Hoffmann Sopran
Béela Müller Mezzosopran
Dietrich Wrase Tenor
Reinhard Strebel Bass

Schaffhauser Oratorienchor
Baden-Württembergische Sinfoniker
Leitung: Heinz Bucher

Nach drei Monaten intensiver Arbeit mit Heinz Bucher war es soweit. Unzählige Czerny-Etüden hatten den soweit auf Trab gebracht, dass wir es wagen durften, am Karfreitag vors Publikum zu stehen und «Cum sancto spiritu» oder «Osanna» so zu singen, dass es eben nicht mehr nach Czerny-Etüde klang. Dazu fügte sich noch das Orchester in gewohnt musikalischer und zuverlässiger Weise ein, und auch die Solisten – nachdem kurzfristig ein Ersatz für die erkrankte Mezzosopranistin gefunden war – entpuppten sich als überaus hörensenswert, sodass die Gesamtbilanz der Aufführungen durchaus positiv ist. Auch wenn der Tenor in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag buchstäblich seine Stimme verlor und sich am Freitag – so gut es eben ging – über die Runden rettete.

An dieser Stelle sei Heinz Bucher nochmals ganz herzlich gedankt für seinen Einsatz, mit welchem er die erfolgreiche Durchführung der Karfreitagskonzerte 2003 überhaupt erst ermöglicht hat.



... und stellen sie sich immer wieder die Frage:
«Wenn alle am Konzert so singen würden wie ich, wie würde es dann klingen?»



Im Folgenden ein Auszug aus der Konzertkritik von Rita Wolfensberger, erschienen am 18. April 2003 in den «Schaffhauser Nachrichten»:

«... Dass Heinz Bucher interimistisch die Leitung des Schaffhauser Oratorienchores übernommen hat, ist natürlich ein Glück und sehr verdankenswert – dennoch war in der Aufführung von Mozarts c-Moll-Messe der Umstand mitunter vernehmlich, dass vor allem in der dynamischen Gestaltung noch nicht der letzte Feinschliff erreicht war. Mit Erfolge wurden saubere Intonation und Polyphonie, auch ein gut ausgewogener Gesamtstimmklang angestrebt, die Tonstärken blieben jedoch oft über längere Strecken wenig moduliert, und das Zusammenwirken mit den Vokalsolisten (und dem Orchester) war nicht durchwegs einwandfrei. Dennoch gab es eine Reihe sehr eindrucksvoller Chorleistungen, etwa die Genauigkeit der Chromatismen im «Gloria», auch die Grösse und Stabilität im «Qui tollis», dessen Punktierungen und Synkopierungen perfekt ausgeprägt waren. Und der Schwung und der Glanz des abschliessenden «Osanna» hellten das Konzert erlösend auf – man vermisste das fehlende «Agnus Dei» nun nicht mehr ...»



Brigitte Fischer: Fast ein ganzes Leben für den Chorgesang

Natürlich kennen wir sie alle: meistens fröhlich und in aufgeräumter Stimmung, eher unauffällig. Sie steht nicht gern im Mittelpunkt und verfügt trotzdem über genug Selbstvertrauen, dass sie sich als Dirigentin behaupten kann. Sie war bereits seit acht Jahren im Frauenchor, als ich sie vor 23 Jahren kennen lernte. Ist das schon so lange her? Ich erinnere mich gerne und mit etwas Wehmut an unser Adhoc-Chörli. Etwas despektierlich wurde es von anderen auch das Fischer-Chörli genannt, in Anlehnung an die deutschen «Fischer-Chöre». Wir hatten grossen Spass damals, auch an einfachen Volksliedern. Natürlich gönnten wir uns manchmal nach Auftritten auch ein gemütliches Zusammensein auf dem Randen, wobei die Musik nie zu kurz kam. An Familienabenden des Männerchors war es üblich, Sängisches vorzutragen, und da scharten wir uns auf der Bühne um Brigitte Fischer. Respektvoll unterstellten wir uns ihrem Dirigat, und es gelang immer gut. Gelegentlich brauchte sie, als dessen Dirigentin, etwas Verstärkung im Männerchor Schlatt, und wir Männerchörler sprangen da gerne ein. Einmal gereichte es in diesem Zusammenhang sogar zu einer Uraufführung mit Beethovens «Ich liebe dich», arrangiert für Männerchor von Jost Nussbaumer, extra für den Männerchor Schlatt zu dessen Jubiläum. Ja, das ist nun auch schon wieder 13 Jahre her. Eine lange Liste gäbe es, wenn wir alle Karfreitags- und sonstigen Konzerte des Frauenchors mit dem Männerchor und später mit dem Oratorienchor erheben würden, in denen Brigitte Fischer mitgesungen hat. Johannes Zentner ist ihr noch in guter Erinnerung, gefolgt von Hugo Käch und den jüngeren Herren mit dem Taktstock. «Damals war es schon etwas anders als heute. Es war eine Ehre, wenn man mitsingen durfte und heute müssen wir um den Nachwuchs buhlen.»

Wir wollen im TUTTI etwas über dich schreiben, sage ich am Telefon, und bitte sie um ein Interview. Brigitte gibt sich sehr bescheiden, denn sie mag es nicht, wenn man zuviel Aufhebens um sie macht. «Über mich gibt es doch nichts zu schreiben.» Doch nach etwas Überredungskunst meinerseits willigt sie ein, und wir treffen uns nach dem Singwochenende im Hüttenleben Thayngen. Wie konnte ich

denken, dass Brigitte etwa unvorbereitet zu unserem Stelldichein käme? Noch vor dem Restaurant verrät sie mir, dass sie sich ein paar Notizen gemacht habe. Sie will die Sache im Griff haben, und es passt zu ihr (irgendwie ist sie halt doch noch Lehrerin geblieben). Wir ziehen uns in eine Ecke zurück, und Brigitte kramt ihre Notizen hervor. «Darf ich noch ein Foto von dir machen?», frage ich. Die Leute im Restaurant werden auf uns aufmerksam, was unsere «Intimität» etwas stört. Der Wirt erkennt die Frau Dirigentin und begrüsst uns. Schon steht Brigitte im Blitz- und Rampenlicht, was ihr gar nicht behagt. Vielleicht bin ich für diesen Fall als Interviewer doch nicht die beste Wahl. Wir haben so viele gemeinsame Erinnerungen aus dem Chorleben, und da ist es wohl doch gut, dass sich mein «Opfer» gewappnet hat. Immer wieder wühlen wir in der Mottenkiste «weisch no ...», und ich merke, dass ich das Rollenspiel mit Fragen und Antworten nicht bringen kann.



Wer Brigitte Fischer kennt, und das sind doch viele im Chor, weiss um ihre Neigung zur Perfektion. Vielleicht liegt es daran, dass sie nicht Musik studiert hat und sich das meiste im Lehrerseminar und in vielen Kursen angeeignet hat. Man will es eben recht machen und macht es dann fast noch besser. Sie stammt aus einem musikalischen Elternhaus in Flawil. Die Mutter

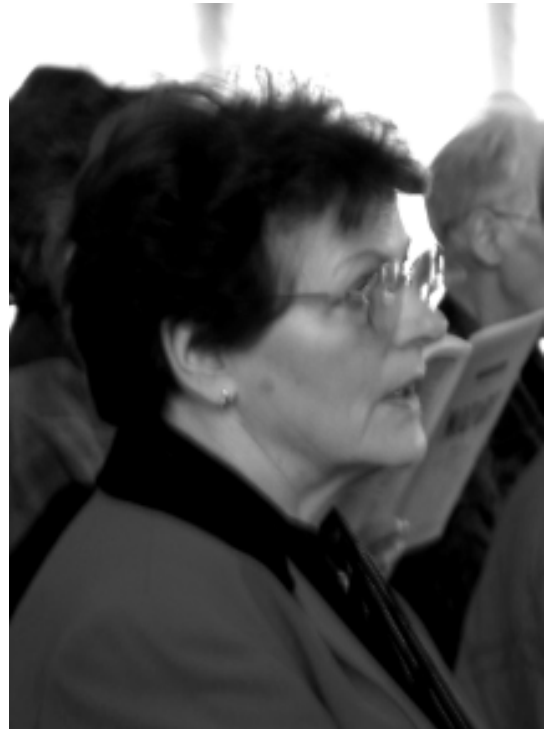
spielte gut Klavier und war eine strenge Lehrerin. Jeweils am Karfreitag sass die Familie vor dem Radio und lauschte den Oratorien aus dem Lautsprecher. Überhaupt waren Vater und Mutter Liebhaber von Oratorien und klassischer Musik. Vater war Mitglied in einer Musik- und Vortragsgesellschaft, die regelmässig Konzertveranstaltungen durchführte. So geschah es zuweilen, dass Klein-Brigitte den Solisten die Blumensträusse überreichen durfte. Vielleicht schwärmte sie schon damals für stimmungswichtige Tenöre. Jedenfalls blieben ihr die Aufregung und das Lampenfieber der Musikanten vor den Aufführungen nicht verborgen, und so fieberte und «litt» sie mit. Später, im Lehrerseminar St. Gallen, trat sie dem Lehrgesangsverein bei, wo sich ihre Liebe zu Oratorien und Opern vertiefte.

Bald schon übernahm sie die Rolle der Ehefrau und Mutter, und als die junge Familie Fischer vor über dreissig Jahren in die Region Schaffhausen zog, wusste Brigitte, dass sie sich sängerisch betätigen wollte. Der Frauenchor, der zusammen mit dem Männerchor Schaffhausen Karfreitagskonzerte gab, war dazu genau das Richtige, und so wurde sie Mitglied. Irgendwann vor 20 Jahren suchte der Männerchor Schlatt einen neuen Dirigenten, und Brigitte wurde angefragt, ob sie dieses Amt übernehmen wolle. «Natürlich hatte ich damals noch nicht viel Erfahrung als Dirigentin, und ich zweifelte schon daran, ob ich als Frau vor einem ländlichen Männerchor Erfolg haben könnte. Mein Mann und die Kinder unterstützten mich aber und sprachen mir Mut zu», erinnert sich Brigitte Fischer. In der Folge belegte sie Kurse und wuchs mit der Aufgabe. Auch die Freude und der Erfolg blieben nicht aus. Seit sieben Jahren dirigiert Brigitte Fischer auch den Männerchor Eschenz.

Hat Brigitte auch eine starke Hand bei den eigenen Kindern, und sind diese auch musikalische wie die Mama, will ich von meiner Gesprächspartnerin wissen. «Nein, leider ist mein musikalischer Einfluss auf meine beiden Töchter nie stark genug gewesen, um sie dafür zu begeistern, was ich sehr bedaure. Umso mehr freut es mich aber, dass ein Enkelkind Interesse an der Musik zeigt.»

Im Oratorienchor ist Brigitte vornehmlich Sängerin. Aber so ganz konnte sie sich vor

Zusatzaufgaben nicht verweigern. Seit vielen Jahren ist sie in der Musikkommission aktiv, und wer kennt sie nicht als Assistentin bei den Stimmproben? Hier kommt ihr Hang zur Perfektion zum Tragen, denn bei einem so grossen Chor ist es doch wichtig, dass verborgene Schwachstellen entdeckt und ausgefeilt werden. Diese Unterstützung nimmt man im Chor dankbar an.



Alles zusammen bringt das doch ein gerütteltes Mass an Arbeit, und eine Form von (teilweise unbezahlter) Arbeit ist es letztlich doch, auch wenn es ein Hobby ist. Was motiviert dich zu dieser grossen Leistung? «Zuerst ist es die Freude an der Musik, die mich immer wieder anspricht, dann kommt mein Wunsch, etwas mitzugestalten, zu formen. Das gute Gelingen sind auch Früchte meiner Anstrengungen, und so freut mich die Anerkennung, die man mir dann entgegenbringt, ganz besonders», gibt sich Brigitte sehr bescheiden.

Wenn jemand über Jahrzehnte soviel Gutes für ein gemeinsames Gelingen einbringt wie Brigitte Fischer, dann ist die Anerkennung und Unterstützung sicher das Mindeste, das wir ihr anbieten können, denke ich. Und ich bin sicher, da bin ich nicht allein. So bedanke ich mich im Namen der Sängerinnen und Sänger im Oratorienchor für ihr Mitwirken und für das nette Interview.

Dario A. Kyburz

Weder Pianist noch Zauberer ...

... denn ich bin weder dies noch das. Aufgrund der immer wieder gestellten Frage will ich nun das «Geheimnis» der Stimmen-CD lüften.

Angefangen hat es damit, dass mir die Stimmenproben vom Mittwoch fehlten. Da ich nicht Klavier spiele, habe ich mich vor gut acht Jahren nach einer anderen Lösung umgeschaut. Schon damals gab es ein kleines Programm, mit dem ich kleine Passagen, die ich intensiv üben wollte, setzen konnte. Aber ganze Stücke und zusammen mit den anderen Stimmen waren zu aufwendig zu erstellen. So blieb es immer bei den Problemstellen.

Doch beginnen wir mit dem Ziel. Was wollen wir mit einer solchen CD erreichen? Die CD sollte dem Chormitglied das Üben zu Hause erleichtern und die Notenbüffelei während der Proben einschränken. Es ist doch ein anderes Gefühl, von Anfang an bereits etwas «Musik» machen zu können, weil man vorbereitet ist, als immer wieder einzelne Noten in den wertvollen Probestunden zu pauken. Oder etwa nicht? Es verkürzt die Lernphase und ermöglicht ein flüssiges Arbeiten für den Dirigenten, kann er sich doch vermehrt mit der Gestaltung des Werkes befassen statt mit «technischen» Einzelheiten.

Wie soll die CD daher kommen? Auf der CD sollte die eigene Stimme – also Sopran, Alt, Tenor oder Bass – ganz deutlich abgehoben zu den anderen Stimmen zu hören sein. Stücke mit hohen Tempi etwas langsamer und Übergänge ohne Chorpässagen mit dem Klavier bzw. dem Solistenpart gefüllt. Damit bekommt man bereits ein Ohr für Übergänge, Einsätze und den Bezug zu den andern Stimmen.

Um Stimmen so zu behandeln, geht man wie z. B. bei einem Film vor, der für verschiedene Sprachen erstellt werden soll. Man gibt jeder Stimme eine eigene Tonspur und mixt dann diese je nach Bedarf zusammen (im Film: Geräusche getrennt von der Sprache). Mit den heutigen computergestützten Möglichkeiten lässt sich dies relativ einfach erstellen. Die aufwendigsten Arbeiten sind das Erfassen und die Kontrolle des Notenmaterials. Die Mixerei ist dann nur eine Frage der Technik, dazu muss man einfach wissen, wie die Programme zu bedienen sind ...

Die Erfassung der Noten auf die Tonspuren geschieht über einen Scanner und einem Notenerkennungsprogramm oder über bereits im Internet fixfertig vorhandene Partituren, die in so genannten Midi-Files abgelegt sind. Mit der c-Moll-Messe von Mozart hatte ich das Glück, eine Vorlage vorzufinden, jedoch in einer anderen Ausgabe, als wir benutzten. Deshalb musste das ganze Werk haargenau kontrolliert und kor-



capella-2002: ein Notensatzprogramm

rigiert bzw. ergänzt werden. Dabei ist es entscheidend, dass die Kontrolle jemand anderer macht als der, der die Stimmen aufbereitete. Diese sehr aufwendige Arbeit hat Cornelia Kuster übernommen. Dabei druckt sie alle Notenblätter aus, die ich ihr per Internet zustelle, und kontrolliert jede Note. Des Weiteren hört sie die Stimmen ab und kann so auch noch mögliche Fehler herausfiltern.

Zum Dvorak-Requiem habe ich nichts Adäquates vorgefunden und so alle Seiten des Werkes eingescannt, im Notenerkennungsprogramm aufbereiten lassen, die Korrekturen eingebracht und die Midi-Files selbst erstellt. Gott sei dank habe ich einen sehr robusten Klavierauszug erwischt (... der hat wohl übers Wochenende im Leim gelegen), denn alle Seiten sind noch am Platz trotz des intensiven Gebrauchs.

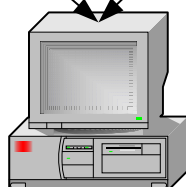
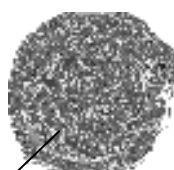
Nach der Korrektur höre ich selbst alle Stimmen nochmals ab, damit sich keine «klanglosen» Noten einschmuggeln (das gibt es tatsächlich!) und auch alle Haltebögen das bewirken, was ihre Aufgabe ist. Sind nun alle Stimmen vorhanden und kontrolliert, dann gehts ans Aufbereiten jeder einzelnen Stimme mit den im Hintergrund zu ertönenden Stimmen oder Klavierpassagen. Auch die Originaltempi müssen noch definiert werden.

Notenblätter
scannen

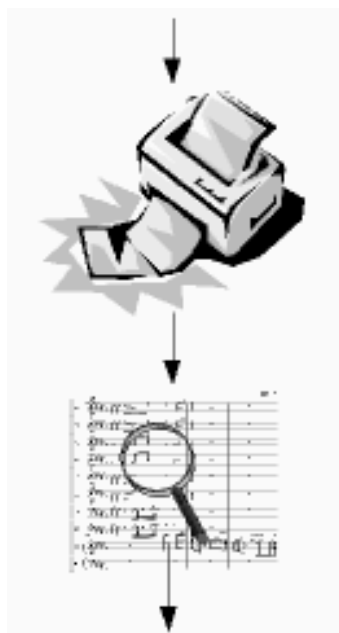


oder

Midi-File aus
dem Internet

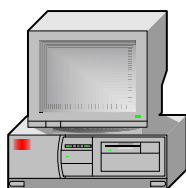


In ein Noten -Aufbe-
reitungsprogramm
einlesen, in einzelne
Stimmen zerlegen,
ausdrucken



Ausdruck für
Kontrolle

Kontrolle der
Notenblätter



Korrekturen aus der
Kontrolle einbringen,
Midi-File erstellen,
Stimmen zusammen-
stellen und abstimmen,
CD aufbereiten und
brennen



Romantisches
Singen der
Singstimmen...
wer weiss, was das
für Erfolge geben
kann!

Dazu erstelle ich wiederum eine Midi-Datei aus diesen fertigen, korrigierten Stücken und lasse diese ins letzte Programm einfließen. Dort werden mir alle einzelnen Stimmen zur Auswahl angeboten. Ich wähle die gewünschten aus, lege die Lautstärken (Hauptstimme hervorgehoben, die anderen zurückgesetzt) und die Geschwindigkeit fest. So jetzt muss ich «nur» noch die Dateien zum Brennen umwandeln lassen (Wave-Dateien), pro CD zusammenstellen, und fertig ist das Produkt der synthetischen Klänge. Klar, es entsteht ein eher «seelenloses» Klanggefüge, doch zur Probe zu Hause, für Nicht-Klaviertaugliche wie mich, ein wirksames Hilfsmittel.

Sind alle CDs erstellt und verteilt, liegt es einzig noch am Erwerber, diese auch zu benutzen, sonst nützt ja auch alles nichts.

Und? Alles klar? Wenn nicht, so ist es auch nicht so schlimm, denn üben kann man mit ihr auch ohne, dass man alles weiss ... und das ist wohl das Wichtigste an der ganzen Sache. Anders ausgedrückt: «Die Kuh muss das Gras fressen, sonst gibt es keine Milch!»

PS: ich kenne schon einen «Süchtigen»,
gell, Cornelia ☺

- **MIDI** ist die Abkürzung für *Musical Instrument Digital Interface*, also eine digitale Schnittstelle für Musikinstrumente. Für Neugierige:

http://www.vobs.at/musik/html_dokumente/midi_2.html

- **Die von mir verwendeten Programme:**

- **capella-scan 4.0**
- **capella 2002**
- **capella playAlong**

Produktinfo unter: <http://www.whc.de/>

Ganz herzlichen Dank an Cornelia Kuster für ihren Einsatz bei der Kontrolle der Unterlagen. Sie hat manche Stunden in diese Projekte investiert.

Peter Meier



Smile a while
 And while you smile
 another smiles.
 And soon there are
 miles and miles
 of smiles.

Nützliche Adressen

Vereinsanschrift:

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, 8201 Schaffhausen

Internet:

www.oratorienchor-sh.ch

Präsidentin Schaffhauser Oratorienchor:

Jacqueline Preisig, Grafenbuckstr. 10, 8200 Schaffhausen, Tel. 052 643 58 67 oder 079 327 87 66.

Dirigent und musikalischer Leiter:

Urs Stäubli, Kirchmattstrasse 33, 5064 Wittnau
 Tel. 062 871 78 82, Fax 062 871 78 84

Vizepräsident und Bibliothekar:

Peter Meier, Buechetellenweg 17, 8240 Thayngen,
 Tel. 052 649 26 02

Präsident Männerchor:

Dario Kyburz, Karstgässchen 6, Postfach, 8201 Schaffhausen, Tel. 052 624 31 24.

Sekretär:

Rahel Huber-Hauser, Im Boll 8, 8260 Stein am Rhein,
 Tel. 052 741 57 29.

Kassierin:

Beatrice Regazzoni, Bahnhofstr. 127, 8245 Feuerthalen,
 Tel. 052 659 43 68.

Konzertkassierin:

José van Loon, Postfach 281, 8205 Schaffhausen,
 Tel. 052 643 55 97.

Geselliges:

Sepp Eicher, Bodental, 8254 Basadingen,
 Tel. 052 657 31 81.

Personelles:

Ursula Schöttle, Vordersteig 9, 8200 Schaffhausen,
 Tel. 052 625 92 54

Beisitzerin:

Margrith Messmer, Hohberg 4a, 8207 Schaffhausen
 Tel. 052 643 59 92

Vorschau

Männerchor: Ferienzusammenkunft

Männerchor: Betttagsgottesdienst in der Klosterkirche Rheinau: Sonntag, 21. September 2003.

Singwochenende in Thayngen: 18./19. Oktober.

MCS-Abonnementskonzert

Antonin Dvorak: Requiem
 St. Johann, 1. November 2003, 19.15 Uhr.

Jahresschlussfeier: Donnerstag, 18. Dezember.

Generalversammlungen:

Männerchor: Freitag, 23. Januar 2004,
 Oratorienchor: Freitag, 13. Februar 2004.

Karfreitagskonzert 2004:

Donnerstag, 8. April 2004, 20.00 Uhr
 Freitag, 9. April 2004, 17.00 Uhr.

Wir gratulieren!

Wir gratulieren den aktiven Sängern, die 2003 ein Chorjubiläum feiern können:

25 Jahre:	Liselotte Pfeiffer
20 Jahre:	Theres Bächtold

Herzlichen Glückwunsch den Sängern, die 2003 einen runden oder «halbrunden» Geburtstag feiern können resp. konnten:

Urs Maurer	9. März	50 Jahre
Elmar Kuster	6. Mai	70 Jahre
Gesue Barbera	23. Sept.	45 Jahre
Pius Seiterle	29. Sept.	70 Jahre
Gerhard Baumann	25. Okt.	65 Jahre

IMPRESSUM

Herausgeber: Schaffhauser Oratorienchor.

Redaktion: Peter Meier, Jacqueline Preisig.

Textbeiträge: Dario Kyburz, Peter Meier, Jacqueline Preisig.

Fotos: Dario Kyburz, Peter Meier.

Auflage und Druck: 370 Exemplare, Schletti AG, Frauenfeld

Gestaltung: Peter Meier, Jacqueline Preisig.

Produktion: Peter Meier.

© 2003 Schaffhauser Oratorienchor

Und dies noch zum Schluss:

Wenn du ein Schiff bauen willst,
 so trommle nicht Männer zusammen,
 um Holz zu beschaffen,
 Werkzeuge vorzubereiten,
 Aufgaben zu vergeben
 und die Arbeit einzuteilen,
 sondern lehre die Männer die Sehnsucht
 nach dem weiten, endlosen Meer!

(Antoine de Saint-Exupéry)